

Mehr Vielfalt!

Zur moraltheoretischen Metaphysik der Ordonomik

Kommentar zum Hauptbeitrag von Ingo Pies

[1] Bevor ich meine hoffentlich konstruktive Kritik der Ordonomik starte, möchte ich zwei Vorbemerkungen machen. Zum einen legt Ingo Pies – wie immer – eine glasklare Argumentation vor. Keinerlei Wortgeschwurbel verschleiert die Botschaft, die er – ebenfalls wie immer – auf hohem intellektuellem Niveau entwickelt. Zum anderen unterstütze ich sein Grundanliegen, »Überbietungsargumente« zu generieren, voll und ganz. Denn wenn es tatsächlich gelingt, Argumente zu produzieren, die *alle* überzeugen, dann ist das natürlich eine feine Sache. Wenn wirklich *allen* gedient ist, ist auch *jedem Einzelnen* gedient – und wer würde das nicht begrüßen?¹ Insofern ist die Ordonomik zweifelsohne ein fruchtbares Forschungsprogramm.

[2] Da ich mich seit geraumer Zeit mit dem Forschungsprogramm einer »Business Metaphysics« befasse (vgl. hierzu etwa Schramm 2017; 2016; 2015; 2014), werde ich Pies' Beitrag aus dieser Perspektive kommentieren.

1. Ordonomische »Überbietungsargumente« als »Erübrigung« ethischer Argumente

[3] Ingo Pies konzipiert sein ordonomisches (Forschungs)Programm »als Methode zur systematischen Generierung von Überbietungsargumenten« ([7]), welche mit »orthogonalen Positionierungen« arbeiten und in strittigen Fragen *beiden* Parteien trotz (auch) unterschiedlicher Interessen »Win-Win-Potenziale« in Aussicht stellen (vgl. etwa [29]; Abb. 3; [72]).

* Prof. Dr. Michael Schramm, Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Universität Hohenheim, D-70593 Stuttgart, Tel.: +49-(0)711-45924601, E-Mail: schramm@uni-hohenheim.de, Forschungsschwerpunkte: »Business Metaphysics«; »Transaction Ethics«; »God reloaded. Process Metaphysics & Progress in Theology«; »Virtual Capitalism. The Metaphysics of Money«.

1 Eine andere Frage ist die, ob es seinen Überbietungsargumenten zur Flüchtlings(politik)debatte empirisch gelingt, tatsächlich alle zu überzeugen (und damit alle anderen Vorschläge konzeptionell zu »überbieten«). Denn wie Pies ([55], Fn. 15) selbst sagt, sind die Vorschläge inhaltlich ja nicht neu, sondern wurden auch ohne die »Ordonomik als Methode zur Generierung von Überbietungsargumenten« entwickelt und teilweise sogar praktiziert. Ich werde mich mit diesen konkreten Vorschlägen jedoch nicht weiter befassen, sondern mich auf die moraltheoretischen und schlussendlich metaphysischen Aspekte der Konzeption stürzen.

[4] Die inhaltliche Substanz dieser Überbietungsargumente besteht in *ökonomischen Klugheitsargumenten* (›ökonomisch‹ hier im weiten Sinn von ›vorteilhaft‹, an den Eigeninteressen orientiert)², die *zweckmäßige Mittel* zur Erreichung der unterschiedlichen (eigennützigen oder moralischen) Ziele der diversen Parteien zum Vorschlag bringen. Vom *ökonomischen Zweckmäßigkeitscharakter* hängt es nun auch ab, ob die Ordonomik konkrete Vorschläge – seien es diejenigen der widerstreitenden Parteien oder seien es die eigenen Überbietungsargumente – als funktional (nützlich) oder dysfunktional einstuft:

- Wenn sich hinter der moralischen Oberfläche eines Regelvorschlags *keine* ökonomischen Klugheitsargumente vom Typ ›Win-Win‹ verbergen, wenn also sozusagen sonst ›nichts dahinter‹ steckt, dann handelt es sich um bloßes ›Moralisieren‹. Jenseits von Zweckmäßigkeitsargumenten wird mit einer rein äußerlichen Moral-Tünche »ein normatives ›upgrading‹ der eigenen und ein normatives ›downgrading‹ der anderen Seite« ([20]) betrieben.
- Wenn hingegen hinter der moralischen Oberfläche einer Spielregel tatsächlich ›orthogonal positionierte‹ Win-Win-Argumente stecken, dann ist diese Spielregel funktional (nützlich), und zwar eben genau deswegen, weil sie sich durch *ökonomische Klugheitsargumente begründen* lässt und ›Vorteile‹ generieren kann. Normativität wird *ökonomisch*, also »positiv abgearbeitet« (Pies 1993: 86). Mit der »ökonomischen Theorie der Moral« löst sich philosophische oder theologische Ethik weitgehend in Ökonomik auf.³

[5] In der Konsequenz erübrigt sich im Programm der Ordonomik ›genuine Moral‹ auf zweierlei Weise: (a) Zum einen erübrigt sie sich insofern, als sie entweder *eigentlich* (von der inhaltlichen Substanz her) aus ökonomischen Zweckmäßigkeitsargumenten besteht und sich inhaltlich daher nicht moralisch, sondern ökonomisch (durch Vorteile) begründet; oder sie lässt sich nicht ökonomisch als zweckmäßig rechtfertigen, dann wird sie verworfen und erübrigt sich in diesem Sinn. (b) Und zum anderen müssen moralische Anliegen, insofern sie angesichts funktionaler Ausdifferenzierungen diverser Wettbewerbssysteme (Politik, Wirtschaft usw.) in modernen Gesellschaften irgendwie mit solchen *Systemzusammenhängen* zu tun haben, unausweichlich in *Systemregeln* (oder System-›Programmen‹) *institutionalisiert* werden; im ordonomischen Programm werden individualmoralische Zuweisungen durch Systemregeln ersetzt und ›erübrigen‹ sich progressiv auch in diesem Sinn. Kurz: genuin moralische »Normativität [ist] auf progressive Erübrigung angelegt« (Pies 1993: 86). Soweit der Befund, nun der Kommentar.

2 Vgl. etwa Pies (2001: 172). Es handelt sich um einen »weiten Interessen- bzw. Vorteilsbegriff«, der alle Formen von »rationalem Eigeninteresse« umfasst, aber er ist nicht so weit gefasst, dass er auch genuin »moralische Interessen« umfassen würde.

3 Den Philosophen oder Theologen bleibt noch übrig, ›Heuristiken‹ zu formulieren, aber im ordonomischen Weltbild obliegt es der Ökonomik, die Zweckmäßigkeit solcher Wunschträume zu überprüfen und bei positivem Ergebnis die Mittel einer zweckmäßigen Umsetzung zu erarbeiten.

2. Die Ordonomik und der »Fallacy of Misplaced Concreteness«. Eine metaphysische Problemanzeige

[6] Meine These in diesem Abschnitt lautet: Ingo Pies' Ordonomik ist ein fruchtbares einzelwissenschaftliches Forschungsprogramm, dessen Überbietungsambitionen allerdings in der Analyse einer philosophischen ›Business Metaphysics‹ auf einen ›Fallacy of Misplaced Concreteness‹ hinauslaufen.

[7] Da ich an dieser Stelle weder den Begriff der ›Metaphysik‹ noch mein Konzept einer ›Business Metaphysics‹ näher erläutern kann⁴, thematisiere ich nur einen, aber in Bezug auf die Ordonomik relevanten ›Job‹ der (Business) Metaphysics, nämlich aufzuzeigen, wo der Fehler einer Verwechslung des *Abstrakten* mit dem *Konkreten* vorliegt. Diesen Fehler nannte der Metaphysiker Alfred North Whitehead den »*Fallacy of Misplaced Concreteness*«.

[8] Ich illustriere den springenden Punkt zunächst mit dem folgenden schlichten Beispiel: Um das Leben von Schulkindern nicht zu gefährden, legen wir fest, dass man im Umfeld einer Schule nicht mehr als 30 km/h fahren darf. Zuwiderhandlungen belegen wir *juristisch* mit einer monetären Geldstrafe und in drastischeren Fällen auch mit nicht-monetären Strafen (etwa Führerscheinentzug). Nun kann man diese rechtlichen Strafen unterschiedlich wahrnehmen:

- Zum einen kann man sie als juristische Mittel ansehen, um der *moralischen* Dimension der Situation gerecht zu werden, nämlich zu verhindern, dass Schulkinder überfahren werden.
- Zum anderen kann aber ein vermeintlich besonders smarter Typ (ein ›Smartie‹) diese Strafe *rein ökonomisch* als ›Gebühr‹ interpretieren (*monetär*: »Ich kaufe mir einfach das Recht, schneller zu fahren, und zwar dadurch, dass ich diesen Preis bezahle!«; *nicht-monetär*: »Für das Recht, schneller zu fahren, nehme ich den Führerscheinentzug in Kauf!« Oder: »Ein Führerscheinentzug ist mir zu ›teuer! Falls eine nennenswerte Gefahr besteht, dass ich erwischt werde, fahre ich lieber langsam!«).

[9] Nun kann und sollte man natürlich mit der Ordonomik die Sachlage auf ihre *ökonomischen* (monetären und nicht-monetären) »Situationseigenschaften« ([25]) hin analysieren und *ökonomische* Anreize generieren. Das ist nützlich, um selbst homines oeconomici (unsere ›Smarties‹) zum Langsamerfahren zu bewegen. Der springende Punkt ist nun jedoch der, dass in diesem Aufriss die *moralische* Dimension der Situation ausgeblendet bleibt. Denn die moralische Verwerflichkeit, das Leben von Schulkindern zu gefährden, *verschwindet nicht* durch das Ableisten einer Strafe. Wenn man gleichwohl denkt, *alle relevanten* Situationseigenschaften in einer rein *ökonomischen* Situationsanalyse abgebildet zu haben, dann meint man mit dem *Abstrakten* (hier: der *ökonomisch rekonstruierten* Situation) das *Konkrete* (die *empirisch wirkliche* Situation) hinreichend umfassend

4 Die ›Metaphysik‹ dreht sich – kurz gesagt – um das ganz grundsätzliche Problem, ›how the world works (in general)‹. Und im Mittelpunkt des Forschungsprogramms einer ›Business Metaphysics‹ steht folgerichtig die Frage, ›how the business world really works (in general)‹.

abgebildet zu haben, dann handelt es sich um einen ›*Trugschluss der unzutreffenden Konkretheit*‹.

»There is an error; (...) it is (...) the (...) error of mistaking the abstract for the concrete. It is an example of what I will call the ›Fallacy of Misplaced Concreteness.‹« (Whitehead; 1967 [1925]: 51).

[10] Natürlich sind abstrahierende Modellierungen (wie etwa ein Stadtplan oder eine ökonomische Situationsanalyse) außerordentlich nützlich. Aber sie können – insoweit die ausgeschlossenen Dinge *relevant* sind – auch suboptimale Ergebnisse produzieren:

»The disadvantage of exclusive attention to a group of abstractions (...) is that (...) you have abstracted from the remainder of things. In so far as the excluded things are important (...), your modes of [abstract] thought are not fitted to deal with them« (ebd. 59).

[11] Einzelwissenschaftliche Analysemethoden müssen nicht das relevante Gesamt der Wirklichkeitsaspekte abbilden, aber es muss klar sein, dass hier jeweils methodisch bedingte *Abstraktionen* vorliegen und dass eine halbwegs umfassende Aufarbeitung *aller relevanten* Dimensionen der Wirklichkeit eine wirklich *multidisziplinäre* Kooperation erfordert und nicht nur Einladungen, die eigene (hier: ordonomische) Methodik zu übernehmen.⁵

3. Der pragmatisch blinde Fleck der Ordonomik: ›moralische Anreize‹

[12] Über die Theoriediskussionen hinaus liegt m.E. der pragmatisch blinde Fleck der rein *ökonomisch* arbeitenden Institutionenethik und ihrer ordonomischen Überbietungsargumente darin, dass sie *nicht-ökonomische*, nämlich genuin *moralische* Gestaltungsoptionen ausblendet und damit verschenkt. Nur erwähnen möchte ich ein diesbezüglich interessantes Experiment der Verhaltensökonom Fehr und Gächter (2002), in dem es darum ging, welche Effekte *diverse Arten von Anreizen* auf die Arbeitsproduktivität haben. Es stellte sich heraus, dass ein genuin *moralischer Anreiz* (nämlich das Entgegenbringen von Vertrauen im sog. ›*Trust Treatment*‹) produktiver wirkte als die beiden Formen *ökonomischer Anreize* (›*Incentive Treatment*‹ und ›*Bonus Treatment*‹).

5 Das ist jedoch der Fall, wenn von Pies (2001: 195) etwa als »Kooperationsangebot an die philosophische Ethik« (Untertitel) vorgeschlagen wird, die »methodische Klammer« einer multidisziplinären Kooperation »auf der Basis einer ökonomischen ›Anreizethik‹ « als »Integrationsplattform für ein fruchtbares Gespräch zwischen unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen« zu nutzen (ähnlich auch Pies/Hielscher 2014: 398).

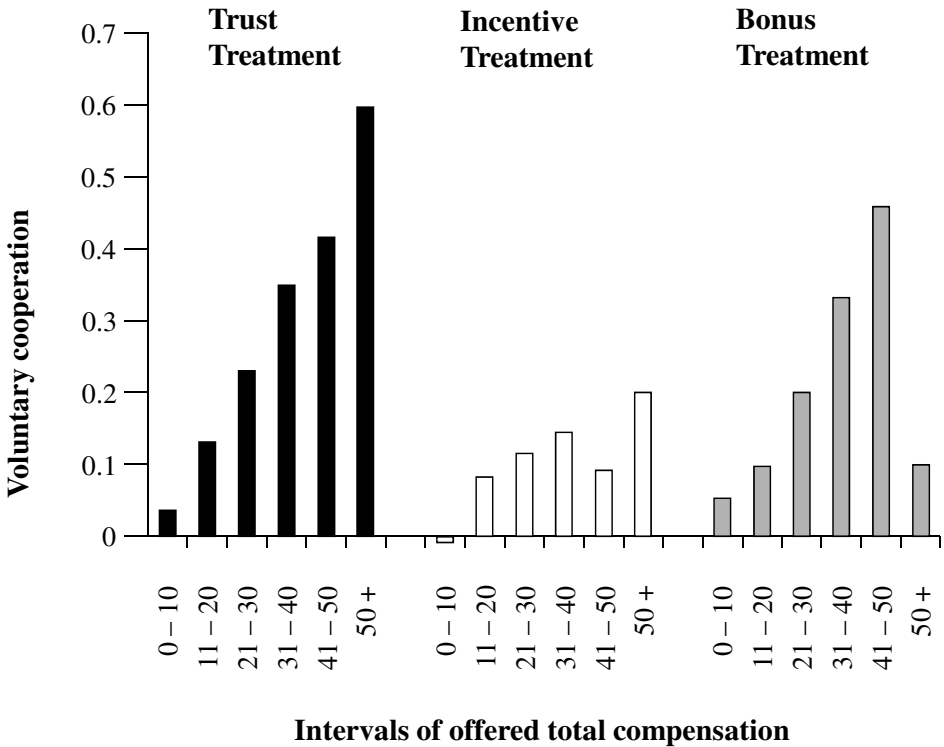


Abbildung: Moralischer Anreiz (Trust) vs. ökonomische Anreize (Incentive & Bonus) (Quelle: eigene Darstellung; modifiziert nach: Fehr/Gächter 2002: 28)

[13] Die beiden Varianten, die ökonomische Anreize nutzen, zeigen signifikant schlechtere Ergebnisse als das ›Trust Treatment‹, welches mit dem moralischen Anreiz ›Vertrauen‹ arbeitet und offenbar in der Lage war, moralische Interessen bei den ›Arbeitnehmern‹ zu aktivieren.

4. Die moraltheoretische Metaphysik der Ordonomik

[14] Die Ordonomik macht sich dadurch nützlich, dass sie methodisch kontrolliert die ökonomischen Anreize einer Problemsituation analysiert und ökonomische, also durch (Eigennutz)Vorteile begründete Überbietungsargumente generiert. Handelte es sich hier nur um eine Methode unter vielen anderen, die ebenfalls nützlich sind, wäre überhaupt nichts einzuwenden. Doch hinter diesem ordonomischen Forschungsprogramm steckt noch eine ›Metaphysik‹: eine Sicht der Dinge, ›how the world works (in general)‹. Die moraltheoretische Metaphysik der Ordonomik besteht in der ontologischen Annahme, dass es effektive (genuin) moralische Anreize zumindest in der Welt moderner Gesellschaften nicht (mehr)

geben könne und genuin moralische Normativität »auf progressive Erübrigung angelegt« (Pies 1993: 86) sei. Ich glaube, dass diese metaphysische Moraltheorie sowohl philosophisch als auch etwa im Hinblick auf das operative Management im Rahmen einer Marktwirtschaft ein Fehler ist (wie auch etwa das zitierte Experiment zeigt), weil sie *zu wenig Vielfalt* zulässt. Diese Hintergrundmetaphysik der »ökonomischen Theorie der Moral« bzw. der Ordonomik ist das, was ich kritisiere. Denn wie schon Charles S. Peirce gesagt hat:

»Every man of us has a metaphysics, and has to have one; and it will influence his life greatly. Far better, then, that that metaphysics should be criticized and not be allowed to run loose« (Peirce 1960: CP 1.129).⁶

Literaturverzeichnis

- Fehr, E./Gächter, S.* (2002): Do Incentive Contracts Crowd Out Voluntary Cooperation? (Working Paper No. 34), Zürich: Institute for Empirical Research in Economics, University of Zürich. Link: <http://e-collection.library.ethz.ch/view/eth:25538?lang=de> (zuletzt abgerufen am 17.5.2017).
- Peirce, Ch. S.* (1960): Collected Papers I–VI, ed. by Hartshorne, Ch./P. Weiss, Cambridge (Mass.): Harvard University Press.
- Pies, I.* (1993): Normative Institutionenökonomik. Zur Rationalisierung des politischen Liberalismus, Tübingen Mohr Siebeck.
- Pies, I.* (2001): Können Unternehmen Verantwortung tragen? Ein ökonomisches Kooperationsangebot an die philosophische Ethik, in: Wieland, J. (Hrsg.): Die moralische Verantwortung kollektiver Akteure, Heidelberg: Physica, 171–199.
- Pies, I./Hielscher, S.* (2014): Verhaltensökonomik versus Ordnungsethik? Zum moralischen Stellenwert von Dispositionen und Institutionen, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik (zfwu) Jg.15/H.3 (2014), 398–420.
- Public Broadcasting Service (PBS)* (2008): Greenspan Admits ›Flaw‹ to Congress, Predicts More Economic Problems (Interview with Alan Greenspan), Link: http://www.pbs.org/newshour/bb/business-july-dec08-crisishearing_10-23/ (zuletzt abgerufen am 17.5.2017).
- Schramm, M.* (2014): Business Metaphysics, in: Forum Wirtschaftsethik (Jahresschrift des DNWE) Jg. 22, 51–58. Link: <http://www.dnwe.de/forum-wirtschaftsethik-online-1-2014.html> (zuletzt abgerufen am 17.5.2017).
- Schramm, M.* (2015): Die Ethik der Transaktion. Warum eine Business Metaphysics im operativen Management nützlich ist, in: Maring, M. (Hrsg.): Vom Praktisch-Werden der Ethik in interdisziplinärer Sicht, Karlsruhe: KIT Scientific Publishing, 173–191.
- Schramm, M.* (2016): Wie funktioniert die Geschäftswelt wirklich? Business Metaphysics und Theorie der Firma, in: Ethica, Bd. 24, Vol. 4/2016, 311–360.
- Schramm, M.* (2017): How the (Business) World Really Works. Business Metaphysics & «Creating Shared Value», in: Wieland, J. (Ed.): Creating Shared Value – Concepts, Experience, Criticism, Cham/Heidelberg/New York etc.: Springer, 81–117.
- Whitehead, A. N.* (1967 [1925]): Science and the Modern World, New York: The Free Press.

6 Interessanterweise hat Alan Greenspan nach Ausbruch der Finanzkrise 2008 den Sachverhalt mit ganz ähnlichen Worten beschrieben, nur, dass er nicht den Terminus »metaphysics«, sondern »ideology« (ohne pejorative Konnotationen) verwendet: »Well, remember that what an ideology is. It's a conceptual framework with the way people deal with reality. Everyone has one. (...) To exist, you need an ideology. The question is whether it is accurate or not. And what I'm saying to you is, yes, I've found a flaw (...) in the model that I perceived is the critical functioning structure that defines how the world works, so to speak.«